

# Das Glück von Ragenthin

Roman von Bernhard Lonzar



29. Fortsetzung.)

„Sind Sie wirklich davon überzeugt, daß es Wetter waren?“ fragte er.

Jutta erwiderte seinen merkwürdig forschenden Blick mit einem kurzen Schweigen.

„Ich bin natürlich ebensowenig überzeugt wie Sie selbst!“ entgegnete sie dann mit einem leisen Klirren in der Stimme, wie er es noch nie von ihr gehört hatte.

Dann erzählte sie, was sich in der Grotte ereignet hatte. Klaus hörte ihr mit verdunkeltem Gesicht zu.

„Man hat sich einen sehr üblen Scherz mit Ihnen erlaubt“, sagte er, als sie mit ihrer Schilderung zu Ende war.

Dann wandte er sich kurz nach dem Diener um, der wartend in einiger Entfernung stehengeblieben war.

„Löschten Sie das Licht in der Grotte, Friedrich.“

Während der Alte der Anordnung nachkam und die Grotte wieder verschloß, trat Klaus mit Jutta langsam den Rückweg an.

„Ich habe, als ich herkam, meine Kusine die Grotte betreten sehen...“, begann er wieder.

Juttas Nasenflügel bebten leise.

„Dann habe ich also richtig vermutet! Ihre Kusine empfiel mir vor einiger Zeit sehr angelegentlich, der Grotte einen Besuch abzustatten, wenn ich einmal einen Blick in die Zukunft tun wollte. Das Hohnlachen sollte vermutlich die Antwort auf meine Frage an das Schicksal sein. Wenn ich an eine solche überhaupt gedacht habe...“

Klaus war maßlos empört.

„Es ist mir einfach unverständlich, wie ein Mensch mit gesundem Verstand auf solche Kindereien verfallen kann, die um so unverantwortlicher sind, als sie für schreckhaft veranlagte Naturen unter Umständen sehr üble Folgen haben können“, sagte er, während er mit gesenktem Kopf neben ihr herging. „Es ist tatsächlich höchste Zeit, daß hier reine Luft geschaffen wird!“

Jutta schwieg einen Moment mit klopfendem Herzen. Was hatten seine letzten Worte zu bedeuten?

„Es ist mir ja hinreichend bekannt, daß ich die Zuneigung Ihrer Kusine nicht besitze — was übrigens durchaus auf Gegenseitigkeit beruht“, gab sie nach einer Weile zur Antwort. „Unerkennlich ist es mir nur, wie sie ihren törichten Streich hat ausführen können, ohne daß ich sie bemerkt habe. Ich hätte sie doch in dem nicht sehr großen Raum unbedingt sehen müssen.“

Klaus reckte sich in den Schultern.

„Die Erklärung ist sehr einfach“, entgegnete er. „Ich muß Ihnen zum besseren Verständnis erzählen, welche Verwandnis es überhaupt mit der sogenannten Blauen Grotte hat, obgleich es ein nicht gerade sehr erhebendes Stück Ragenthiner Geschichte ist, dem sie ihre Entstehung verdankt.“

Dann begann er zu erzählen. Einer seiner Vorfahren, Konrad von Ragenthin, hatte sich Anfang des siebzehnten Jahrhunderts dem Bund der Rosenkreuzer angeschlossen, einer religiösen Sekte, die mystischen, okkulten Studien und Übungen huldigte. Er hatte unter sehr geheimnisvollen Umständen die ganz nach rosenkreuzerischem Ritual angelegte Blaue Grotte bauen lassen, in der die Mitglieder der Sekte zu ihren nächtlichen Geisterbeschwörungen zusammentamen. Fast in jeder Nacht sahen sie hier beisammen und lauschten den Geisterstimmen, die aus den Wänden kamen und auf ihre Fragen Antwort gaben. In späteren Jahren hatte der Urgroßvater von Klaus dem inzwischen fast sagenhaft gewordenen Geheimnis der Grotte nachgespürt und dabei entdeckt, daß der Bau doppelte Wände hatte. Die angeblickten und vermeintlichen Geisterstimmen waren also Lug und Trug gewesen — es waren die Antworten gewesen, die ein Eingeweihter aus dem zwischen den beiden Wänden befindlichen Hohlraum gegeben hatte.

„Von diesem Hohlraum ist auch das Lachen ausgegangen, das Sie gehört haben“, schloß Klaus seinen Bericht, dem Jutta voll Interesse gelauscht hatte. „Meine Kusine kennt die Derisivitäten natürlich ganz genau und hat sich diese Kenntnis zumut gemacht. Es tut mir außerordentlich leid, daß Sie so erschreckt worden sind, Fräulein Jutta. Seien Sie aber versichert, ich werde dafür sorgen, daß sich dergleichen nicht wieder ereignet, und daß Sie in Zukunft keinen Feindseligkeiten mehr ausgesetzt sind.“

Juttas Aufregung hatte sich inzwischen wieder gelegt. Es tat ihr unfählich wohl, daß Klaus sich um sie sorgte und sich für sie erregte.

„Der Schreck ist ja nun überstanden“, erwiderte sie.

„Wir wollen uns dadurch doch nicht die Stimmung verderben lassen. Außerdem bin ich ja auch nicht ganz schuldlos daran. Wenn ich — Sie gebeten hätte, mir die Grotte einmal zu zeigen, wäre mir dieser Schreck erspart geblieben.“

„Demnach wären Sie bereit, eine heilsame Lehre aus dieser Geschichte zu ziehen?“ fragte Klaus.

Es sollte scherzhaft klingen, aber es war doch ein dunkler, warmer Unterton in seiner Stimme.

Jutta schwieg mit einem leisen Lächeln.

„Es dürfte sich erwiesen haben, daß es wünschenswert ist, sich mir in Zukunft ein bißchen mehr anzuvertrauen als bisher“, fuhr Klaus fort. „Werden Sie das bevorzugen, Fräulein Jutta?“

In Juttas Stimme war ein feines Schwingen, als sie entgegnete:

„Es wird mir wohl nichts anderes übrigbleiben, als mich der besseren Erkenntnis zu beugen...“

Sie hatten inzwischen das Schloß erreicht, das ganz im Dunkeln lag. Manfred von Ragenthin hatte sich nach der Besprechung mit Klaus zur Ruhe begeben, und auch Frau Regierungsrat Cornelius hatte sich nach Lottes Verschwinden zurückgezogen und war zu Bett gegangen.

Klaus unterließ es, Licht zu machen, als sie das an die Veranda stoßende Zimmer betraten. Er wandte sich nach dem Diener um, der eben hinter ihnen eintrat.

„Es ist gut, Friedrich — Sie können zu Bett gehen.“

Der Alte entfernte sich. Klaus und Jutta waren allein. Schatten füllten das hohe, weite Gemach. Nur ein ganz schwacher Schein, den der Mond um die Jachen der wandernden Wolkberge warf, rann zitternd und gleitend durch den dunklen Raum.

Einen Augenblick herrschte tiefes Schweigen, das Jutta mit einer seltsamen, nie gekannten Spannung und Beklemmung erfüllte.

Klaus stand unmittelbar vor ihr. Sie sah ihn kaum, aber sie fühlte seine Nähe, hatte sie nie mit so süßer, besessener Schwere gefühlt wie in diesem Augenblick. Und doch glaubte sie seine klangvolle, dunkelgetönte Stimme wie aus weiter Ferne zu hören, als er jetzt begann:

„Sie haben sich heute nun einmal den Geistern verschrieben, Fräulein Jutta — lassen wir es dabei, lassen Sie uns gemeinsam einmal fragen, was sie uns zu sagen haben. Ich hoffe, daß es gute Geister sind, die uns auch etwas Gutes länden werden. Haben Sie wirklich nie gewünscht, zu wissen, was die Zukunft bringen wird?“

Jutta rührte sich nicht, aber ihr Herz begann mit einem Male zu schlagen wie eine tönende Glocke. Ihr war, als stände sie mitten in einem unendlich weiten und schwankenden Raum.

Es dauerte eine Weile, bis sie antwortete:

„Wer möchte das nicht wissen...!“

„Ja, wer möchte das nicht wissen! Wenn ich nun aber darauf verzichte, noch länger danach zu forschen — wenn ich mir nun einfach nehme, was ich von der Zukunft schon seit langem ersehne, Jutta?“

Er tastete nach ihren Händen und zog sie zu sich heran. Ein Rauschen und Brausen schien plötzlich das Zimmer zu erfüllen. Jutta fühlte es mit fast schmerzhafter Süße über sich hinstärmen.

„Jutta!“ klang es aus dem Rauschen und Brausen verlangend an ihr Ohr.

Da war es ihr, als ob ihr eine unwiderstehliche Welle des Glücks entgegenströmte, als ob sie hineingeleiten müßte in diese rauschende und berausende Welle.

Rimono-

blusen-  
nden in

ben den  
usterten  
in häu-  
wei bis  
schäftlich  
hinein-  
s gear-  
fragen  
ing er-